

Werk

Titel: Vermischtes

Ort: Halle

Jahr: 1890

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0013|log49

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

VERMISCHTES.

I. Etymologisches.

Romanische Etymologien.

1. Port. *eiró*, *eiroz*; span. *chorizo*, port. *chouriço*, *-a*.

Für den port. Übergang von intervokalischem *z* zu *r* (unter dissimilierendem Einfluß) weist Cornu Grundr. I 771 § 210 nur zwei Beispiele anzuführen: *chouriço*, *-a* > *salsa isicia* und *eiroz*, *irōz* > *esox*, *-ocis*. Beide Herleitungen erregen mir Bedenken. Um mit der letzteren zu beginnen, so hätte sich Cornu auf die Formen *erox*, *eriox* berufen können, welche Diefenbach Origines Europaeae S. 338 bei Besprechung des Wortes *esox* unter dessen mittellateinischen Varianten aufzählt. Port. *o* würde lat. *ō* entsprechen, wie in den nicht volkstümlichen *atroz*, *feroz*, *veloz*. Denn das *o* von *esocis* ist, dem Zeugnisse Priscians (II 526 K.) zufolge, lang: „*Ox* syllaba finita breviantur, ut *infelox*, *velivox*, *esox*, *atrox*, *celox*, et in obliquis producuntur, ut *infelocis*, *velivocis*, *esocis*, *atrocis*, *celocis*.“ Befremdlicher Weise, vielleicht wegen mittelgr. ἔσοξ, ἰσοξ geben es die Wbb. mit kurzem *o* an: *esōcis*. Der gelehrte Ausdruck *esōces*, „hechtartige Fische“ (Moraes) könnte vermuten lassen daß die Portugiesen dem lat. Wort die richtige Quantität leihen; vielleicht aber wirkte die franz. Aussprache von *esoces* ein. Das Wort ist ein keltisches: altir. *é*, Gen. *iach* (im heutigen Irisch sind nach O'Reilly, Foley u. s. w. *eo* und *iach* gleichwertig), kymr. *eog* (alt *ehawc* Mabin.), bret. *eok*, *eog*, korn. (Voc. Zeuss Gr. celt.² 1074) *ehoc*. Das Wort bedeutet „Lachs“ und nicht „Hecht“, wie man das lat. *esox* zu übersetzen liebt und wie dieses demzufolge in der neueren Naturgeschichte wirklich heißt. Wer an seinem keltischen Ursprung noch zweifeln sollte, der sei auf die reiche Terminologie verwiesen welche der Lachsfischfang bei den Kelten hervorgerufen hat. Im Kymrischen werden nicht nur eine ganze Menge von Lachsarten unterschieden, sondern auch der männliche (*cemyw*), der weibliche (*hwylfyll*, *hwylfyll*, *chwylfyll* < **sébella* oder **sévella*, woran das deutsche *Saibling* anklingt, dessen Nebenform *Sälbling* freilich auf *Salm* deutet), der junge (*ffylhell*). Auch spielt der Lachs in der keltischen Dichtung eine grössere Rolle als in der anderer Völker. Ein kymrisches Sprichwort (Myvyr. Arch. 1870 S. 856) lautet: *nid*

mwynaidd ond òg, „Nichts ist so ergötzlich wie der Lachs“. Der kymrische Petrarch und Zeitgenosse des italienischen, Dafydd ab Gwilym betitelt eines seiner Gedichte (Ausg. von 1873 S. 101): *yr eog yn llattai at Forfudd*, 'der Lachs als Liebesbote an Morfudd' (es ist der Meerlachs, *tuthiwr eigiawn*, „Traber des Ozeans“ gemeint; verschiedene andere Tiere werden übrigens vom Dichter bei gleichen Gelegenheiten verwandt, so auch *y briñnyll*, „die Forelle“ S. 291). Später stellte Lewis Morris die Schönheit der Mädchen von Meirionydd über die des Lachses (eig. der Lachsforelle, *gleisiad*, von *glas*, „blau“), der „in der Flut unter der Sommersonne funkelt“, und die der Drossel (Borrow Wild Wales S. 41). Die altirische Heldensage zählt unter Cuchulinn Wunderkünsten den Lachssprung (*cor iach*) auf (s. Windisch Ir. T. Wb.). Im Jugendleben Finns ist der Lachs vom Linn-Feic von großer Bedeutung, auf den Finnécés sieben Jahre gelauert hatte, um ihn zu fangen und dann zu essen (Transact. of the Oss. Soc. IV 300 ff.). Das keltische Wort glaube ich wiederzufinden in dem deutschen *Huch*, *Huchen* (Donaulachs); es trat also mit schon zu *h* gewandeltem *s* über, während *s*, wie im lat. *esox*, so auch im bask. *izoki*, *izokin*, „Lachs“ erhalten ist. Von letzterem kommt das span. (ast.) *esquin*, „junger Lachs“. Das Port. würde, so viel ich weiß, die einzige romanische Sprache sein welche eine direkte Fortsetzung des lat. *esox* böte. Es fragt sich aber ob *eiró* nicht dem *eirós* vorausgeht. Cornu merkt zwar an: „Nach Moraes ist *eiróz* oder *iróz* die populäre Form, welche Angabe mir von Gonçalves Vianna bestätigt wird, nicht *iró* oder *eiró*, welches ein Deklinationsirrtum sein wird.“ Aber Moraes, der für beide Formen ältere Belege aus der Litteratur beibringt, sagt: „hoje vulgarmente se diz no sing. *eiroz*, *iroz*“; es liegt da offenbar der Nachdruck auf „heute“, und Moraes scheint die Form ohne *-z* als die ursprüngliche zu betrachten. Wenn ein Deklinationsirrtum vor sich gegangen ist, so kann das auch in umgekehrter Richtung geschehen sein: *eiró*, *eirós*, *eirozes* (wie span. *maravedí*, *maravedis*, *maravedises*). Die Entscheidung wird durch das gleichbedeutende galiz. *eiroa* (Cuveiro) geliefert; *-ó* und *-oa* setzen ein *-ola* voraus (*eiró* ist Fem., kommt aber auch als Masc. vor). Auch die Bedeutung von *eiró*, „Meeraal“ stimmt nicht zu der von *esox*.

Span. *chorizo*, *churizo*, port. *chouriço*, *-a* würde nach Cornu mit dem erst spät eingebürgerten *salchicha*, das er doch wohl auch > *salsa isicia* und nicht > *salsitia* ansetzt, im Ursprung zusammenfallen. Aber die angenommenen lautlichen Veränderungen scheinen mir zu beträchtliche als dafs wir uns nicht nach einem anderen Etymon oder doch nach einem Worte umsehen sollten das sich eingemischt hätte. Befriedigendes finde ich nicht; ich erinnere aber an port. *chorume*, *churume*, „Fett“, *chorudo*, „fett“. Dies gehört nicht zu span. *churre*, „triefendes Fett“ (wohl von *chorrear*, „triefen“), läßt sich auch kaum mit span.-zigeun. *chulló*, „fett“ in Zusammenhang bringen, das in anderen Zigeunermdd. mit einfachem *l* erscheint und von welchem ich span. *chuleta* abgeleitet habe (Ztschr. V 264).

2. Span. port. *fofo*.

Dies Wort kann nicht, wie Cornu Grundr. I 718. 728 will, von *fatuus* herkommen; die Bedeutung „dünnlich“ ist nur eine abgeleitete, die eigentliche: „bauschig“, „schwammig“, „locker“, „weich“. Wenn wir es unserem „aufgeblasen“ im körperlichen und gemüthlichen Sinne gleich setzen, so deuten wir zugleich seine Herkunft an. Es ist durch Angleichung des ersten Silbenanlautes an den zweiten aus *bofo* entstanden, welches Boraos arag. Wtb. (2 176) verzeichnet (auch in Murcia bekannt); und gehört zu *bufar*, *bofar*, woher auch *bofe*, „Lunge“. Vgl. südfranz. *boufaire*, *boufard*, *boufre*, „aufgeblasen“ (im übertragenen Sinne), und span. *bofo*, „Brodkrume“. S. auch Diez Et. Wb. IIb *fofo*.

3. Franz. *aller*; span. *lerdo* u. s. w.; port. *árdego*; span. port. *lóbrego*; port. *manteiga*, span. *manteca*; port. *vadio*.

Es kommt oft vor dafs wir uns über die von Andern zu Tage geförderten Herleitungen unbefriedigt aussprechen, ohne doch in ihnen einen Verstofs gegen die Herleitungskunst nachzuweisen. Natürlich kann dies keine blofse Geschmackssache sein, um so weniger als uns zuweilen sogar unseren eigenen wortgeschichtlichen Versuchen gegenüber ein ähnliches Mißtrauen beschleicht; es muß in irgend welcher versteckteren Unvollkommenheit der Kunst selbst liegen. Die wesentlichste und im angegebenen Sinne fruchtbarste scheint mir nun die zu sein dafs eine viel ängstlichere Prüfung der lautlichen Übereinstimmung als der begrifflichen vorgeschrieben ist. Wir lächeln über die Etymologen früherer Zeit, welche in Hinsicht auf das Lautliche sich jede Art von Ähnlichkeit als beweiskräftig genügen liefsen; aber wir verfahren heutzutage in Hinsicht auf das Begriffliche kaum besser. Die Gesetzmäßigkeit ist — dem Ausdruck „Lautgesetz“ und der ihm entsprechenden Auffassung zum Trotz — auf dem einen Gebiet ebenso grofs wie auf dem andern, wenn auch für uns nicht ebenso greifbar und darstellbar. Es muß aber in einem Atem hinzugesetzt werden dafs wir kaum noch angefangen haben Überblicke über die Geschichte der Bedeutungen innerhalb der einzelnen Sprachen zu gewinnen. Doch dürfen wir deshalb weder hier noch dort unsere Hoffnung auf Ergebnisse von mathematischer Absolutheit richten; alle unsere etymologischen Operationen tragen das Gepräge der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Ich meine nun dafs aus dem Wahrscheinlichkeitsgrad der lautlichen und dem der begrifflichen Seite die Gesamtwahrscheinlichkeit herausgerechnet werden muß ohne dafs jener eine ständige Erhöhung erfährt. Ich pflichte durchaus M. Bréal bei wenn er in seinem höchst bemerkenswerten Aufsatz „De l'importance du sens en étymologie et en grammaire“ Mém. de la Soc. de Ling. VI 163 f. sagt: „On a bien tort de repousser, au nom des lois phoniques, des étymologies qui s'imposent; car ce sont précisément ces étymologies qui nous peuvent mettre sur la voie de nouvelles observations, soit en phonétique,

soit en grammaire." Wenn aber diejenigen welche lat. *meridies* — es ist der erste der von Bréal besprochenen Fälle — anderswoher als von *medius* und *dies* ableiten wollen (zu dem Lokativ von *medius* hätte neben dem Sonstigen auch afrz. *midis* > *medio dies* verglichen werden können), für eine erdrückende Mehrheit als "chercheurs de midi à quatorze heures" gelten werden, so giebt es andere Fälle welche weit weniger Aussicht auf allgemeine Verständigung darbieten. Ich gebe herzhaft den allerschwierigsten an. Was sich vom lautgeschichtlichen Standpunkt gegen die Herleitung *aller* > *ambulare* einwenden läßt, verkennt Niemand; Mancher aber wie sehr für sie die Gleichheit der Bedeutung spricht. Ausdrücke für die allerhäufigsten, vom Kulturwandel unbeeinflussten Begriffe, wie „Vater“, „Sonne“ oder „gehen“, „essen“ werden nicht aussterben oder nur aus zwingendstem und daher augenfälligem Grunde. Der Untergang von *ire* und *edere* war durch deren lautliche Gestalt bedingt; an ihre Stelle rückten in der späteren lat. Volkssprache *ambulare* und *manducare* oder *comedere*. Welche Umstände lassen sich nun denken unter deren Einfluß wiederum das ganz volkstümliche *ambulare* auf dem größten Teil des romanischen Sprachbodens erloschen oder auf den allerngsten Bedeutungsumfang eingeschränkt worden wäre (*ambiare*, *ambler* sind für mich keine volkstümlichen Fortsetzungen von *ambulare*)? Zu glauben dafs *aller*, *andare* auf *allatus*, *addere*, *adnare*, *enatare* oder irgend ein Wort zurückzuführen wäre, das in der lat. Volkssprache nicht ohne Weiteres „gehen“ bedeutete, das würde mir nicht leichter fallen als zu glauben dafs der mächtige Wassersprudel von Vaucluse einem unbedeutenden Quellchen des Mont Ventoux entstamme; und weniger als letztere Annahme würde mich sogar die an Ort und Stelle gehörte befremden dafs er mit dem weit entfernten Genfer See in Zusammenhang stehe. Die Unmöglichkeit des lautlichen Wandels von *ambulare* zu *aller* läßt sich meines Erachtens nicht behaupten; man kann z. B. für sie nicht *trembler* > *tremulare* anführen, das sich in Bezug auf Gebrauchshäufigkeit mit dem andern Worte gar nicht vergleichen läßt. Ich sehe nämlich nicht dafs die Gründe und Beispiele mit denen ich die lautliche Wirkung der Überhäufigkeit darzuthun mich bemüht habe, jene Widerlegung, diese andere Deutung erfahren haben. Wenn, worauf mich A. Pogatscher aufmerksam gemacht hat, im Munde des steirischen Bauern *sikst* (*siehst Du?*) zu *hikst* wird (vgl. Weinhold Bair. Gr. S. 192 f. § 190), so steckt gewifs kein 'Lautgesetz' *s* < *h* dahinter. Es läßt sich aber noch auf nähere Analogieen verweisen, z. B. auf port. *fallar* > **fablar*, *fabulare*. Cornu (Grundr. I 759 § 137) glaubt zwar, *falar* habe sich an *calar* angebildet; aber dieses ist ein weit seltener gebrauchtes Wort als jenes, und wenn fast immer „schweigen“ durch „nicht reden“ ersetzt werden kann, so nicht sehr oft „reden“ durch „nicht schweigen“, weshalb wohl **fablar* eher ein **cablar* als *calar* das *falar* hervorgerufen haben würde. Begünstigt mag *calar* ein auftauchendes *falar* wohl haben. Von derlei positiven Stützen abgesehen, geben für die ungewöhnliche

Schwächung des konsonantischen Elements in *ambulare* die bei den übrigen Herleitungen von *aller* angenommenen Lautwandlungen keine ungünstige Folie ab.¹

Vielleicht stößt mein Verfahren nicht überall auf den Widerspruch derjenigen welche von „Lautgesetzen“ und deren „scheinbaren, nicht wirklichen Ausnahmen“ reden. Man sehe z. B. die Darstellung der Ursprünge von ital. *ɛ*, *ɛ*, *ɔ*, *ɔ* im „Grundriss“ an; wie viel Abweichungen aus den als regelmässig aufgezeichneten Bahnen! Und sind sie alle auf überzeugende Weise zu erklären, und wenn so, inwieweit als notwendige (vgl. Litbl. f. g. u. r. Ph. 1887 S. 24)? Finden wir nun bei der etymologischen Deutung eines romanischen Wortes *ɛ* (*ɔ*) für ein zu erwartendes *ɛ* (*ɔ*), oder umgekehrt, so werden wir doch berechtigt sein die statistisch ermittelte Wahrscheinlichkeit einer solchen Vertretung ohne Weiteres in Rechnung zu setzen. Sie wird nicht gering genug sein um den Wert einer sonst durchgängigen Übereinstimmung zu entkräften. Wenn daher Baist Grundr. I 697 § 22 sagt: „*Lerdo* kann nicht *luridus* oder romanisches *lorido* sein“, so ist es wohl nicht **lorido* für *lorido*, woran er Anstoß nimmt, sondern *lerdo* für **luerdo* > **lorido*. Und in der That hält er *e* > *ue* nur „unter dem Einfluß einer vorausgehenden oder folgenden labialen Verbindung“ und „nach *st* (nicht nach *sc*, *sp*)“ für nachweislich. Allein wie es Gegenfälle mit *ue* giebt (*cuervo*, *huebra*, *prueba*), so treten, um das von Diez angeführte *altspan. lengos* beiseite zu lassen, vielleicht doch noch Fälle von *e* > *ue* außerhalb jener Grenzen an den Tag innerhalb deren schon *serbo* vereinzelt steht. Wenn bei **lorido* > *lorido* ein anderes Wort, etwa das gleichbed. *orido* > *horridus* (im Ital. *ordo* umgekehrt nach *lorido*?) im Spiel

¹ Indem ich durch ladinische Formen wie *schar* (*lschar*, *laschar*), *gnir* (*vgnir*, *vignir*), *ler* (*vler*, *vuler*) zu der Annahme geführt werde dafs aus *ambulare* zunächst *la* (friaul.), nicht *alâ* (friaul. und dauphin.) geworden ist, bemerke ich dafs dieselbe schon längst von Gartner Rätorum. Gramm. S. 158 geäußert worden ist: „ich möchte doch nicht *allare* aus *amb'lare* ohne die Zwischenstufe *lare* ableiten“. Überhaupt hätte ich Rom. XVII 420 Garters Erwähnung thun sollen, welcher jene in ihrer Mannigfaltigkeit so lehrreichen ladinischen Formen insgesamt auf *ambulare* zurückführt (nur setzt *mōn[de]* kein **manare* voraus, und ist das *andar* von Predazzo vielleicht eine Entlehnung aus dem Italienischen). Wen die Entwicklung von *ambula-* zu *amna-*, *ana-*, *na-*, *ma-*, *la-* allzusehr befremdet, der halte sich die Formen vor Augen welche ein weit jüngeres Wort in italienischen Mundarten angenommen hat: *b(is)ogna*, *bi(so)gna*, *(bi)sogna*, *biso(gna)*, *b(iso)gna*, *bi(sogn)a*; s. Mussafia Beitr. zur Kunde der nordital. Mundarten S. 101. Wir haben hier quantitative Veränderungen welche außerhalb der „Lautgesetze“ liegen, und ihre Ursache ist in der Überhäufigkeit des Gebrauches zu suchen; wie ich schon anderswo gesagt habe, kann man sich in solchen Fällen nicht auf Tonlosigkeit der Wörter beziehen, da diese selbst erst eine Folge der Überhäufigkeit ist, da ferner die sonst in unbetonten Silben herrschenden „Lautgesetze“ nicht beobachtet erscheinen und da endlich auch betonte Wörter bei Überhäufigkeit verkürzt werden (vgl. Imperative wie tosk. *gua* > *guarda*, span. *to* > *toma*). Diese Ansicht beruht sowohl auf Überlegung wie auf Erfahrung; man bekämpfe sie, man lasse sie aber nicht einfach unbeachtet, wie man das zu thun liebt. [Wie ich nun sehe, wird sie auch von W. Meyer-Lübke geteilt (Rom. Gr. I 502. 520 ff.).]

ist, so läßt sich auf ähnliche Weise *lordo* > **lurdo* > *luridus* erklären (s. W. Meyer Grundr. I 515 § 33). Weit größer als diese auf der Seite des Lautes liegenden Bedenken sind diejenigen welche durch das Verhältnis zwischen den Bedeutungen der einzelnen Wortformen hervorgerufen werden. Span. *lerdo* stimmt im Allgemeinen gut zu franz. *lourd*, nur daß seine Bedeutung sich im Franz. erst in später Zeit entwickelt zu haben scheint. Geradezu das Gegenteil von franz. *lourd* kann piem. *lord* bedeuten: „leichtsinnig“, „flatterhaft“, „unbeständig“ (*com una sotola*, „wie ein Kreisel“), aber insofern es mit „thöricht“ übersetzt wird, nähert es sich sehr dem altfranz. *lourd*, „einfältig“, „dumm“. Die Grundbedeutung scheint jedoch die zu sein, welche das Wort im Piem. und in süd- wie nordfranz. Mdd. hat: „schwindelig“ (im subj. S.), besonders von Schafen die die Drehkrankheit haben. Das wurde dann mit doppelter Abschattung (vgl. z. B. ital. *sordito*, franz. *étourdi*) auf Geist oder Gemüt übertragen. Wie aber ist dies „schwindelig“ mit „schmutzig“, „häßlich“ zusammenzubringen, welches nicht nur dem ital. *lordo* ausschließlich, sondern auch dem südfranz. *lourd* (neben jenen anderen Bedeutungen; im bearn. Wtb. von Lespy und Raymond werden *lourd*, *lourdise*, *lourdeja* nur mit „schmutzig“, „Schmutz“, „beschmutzen“ übersetzt) zukommt und das ich im gal. *lorda*, 'lodo que se toma en los vestidos' (Cuveiro) wiederfinde? Darauf vermag ich keine Antwort zu geben; denn die Fahlheit des Gesichtes scheint mir ein zu untergeordnetes Kennzeichen des Schwindels bei Menschen als daß *luridus* leicht zur Bedeutung „schwindelig“ gelangen könnte. Fleißigeres Wälzen der Wörterbücher führt vielleicht zur Entdeckung des Richtigen. Cornu teilt offenbar die Bedenken von Baist rücksichtlich der lautlichen Übereinstimmung zwischen *lordo* und *lourd*; denn er bietet (Grundr. I 767 § 171): port. *lerdo* > **derdo*, **dedro*, *teter*. Mein Freund möge mich entschuldigen; er durchwandert das so wechselvolle Terrain des Portugiesischen mit bewundernswerter Ortskenntnis, ich glaube aber daß ein und das andere Mal die Furcht vor einem „mauvais pas“ ihn zu Umwegen veranlaßt auf denen er sich schließlich versteigt. Derselbe Bedeutungsübergang welcher uns zwischen *luridus* und *lourd* in so hohem Maße befremdet, würde auf romanischem Gebiete noch einmal zwischen *teter* und *lerdo* stattgefunden haben.¹

Ein anderer solcher Skylla-Charybdisfall scheint mir dieser:

¹ Das franz. *lourd* findet sich im Mittelirischen. Atkinson in seiner Ausgabe von "The Passions and the Homilies from Leabhar Breac" (diese Handschrift gehört dem 14. Jahrh. an) übersetzt *co scretaib ocus égmib luardaib* Z. 8305 (S. 272) mit: 'with pitiable(?) yells and screams' (S. 513). Whitley Stokes erklärt in seinen kritischen Bemerkungen zu dieser Veröffentlichung Atkinsons (Sonderabdruck aus den Transactions of the Philological Society 1889—90 S. 31) *luard* mit "heavy" und leitet es von franz. *lourd* ab. Er vergleicht dazu *gáir tromm* (Atk. "a shrill cry") derselben Quelle (*tromm* ist "heavy"); aber *luard* kann damals, in Anbetracht des gleichzeitigen franz. Gebrauchs, kaum „schwer“ i. eig. S. bedeutet haben. O'Reilly hat: '*luardha*, a., common, vulgar, awkward, slovenly, sluggish.'

port. *árdego* > *alacer* (aber *alègre* von *alacrís*) nach Cornu Grundr. I 755 § 129. Dieses veraltete Wort ist gleichbedeutend mit *ardente* (es kommt aber auch im Sinne von *arduo* vor), und es für gleichstammig damit anzusehen, davon können nur sehr gewichtige Gründe abhalten. Diese werden hier aber nicht dem Gebiet der Lautverhältnisse, sondern dem der Wortbildung entnommen sein. *Ardego* würde lateinisch **ardicus* lauten; allein eine solche Form etwa mit Berufung auf das vielleicht auch als Adjektiv vorkommende *mordicus* anzusetzen wäre zu kühn. Hingegen dürfen wir wohl ein **ardicare* neben *mordicare*, *fodicare*, *vellicare* stellen; es lebt in altfrz. *ardoier*, südfrz. *ardeja* (vgl. bearn. *ardoula*), dem port. span. **ardegar* entsprechen würde. Daraus konnte ein *árdego* abgezogen werden, wie *amargo* aus *amargar* > *amaricare*, port. *ressésego* (*resesso*), „altbacken“ aus **resessegar* neben altport. *sessegar* > **sessicare* (s. C. Michaelis de Vasconcellos Studien zur hispanischen Wortdeutung S. 156), span. *lóbrego*, *lóbriego*, port. *lóbrego*, *lóbriego*, *lóbriego*, „dunkel“ aus port. *lobregar*, *lobrigar*, *lombrigar* (so nach Fr. Luis de Monte Carmelo; Einmischung von *sombra*), *lubrigar*, „undeutlich sehen“, welches nicht wie gewöhnlich angenommen wird, > *lubricare*, sondern > *lucubrare* ist. Dieses nämlich kommt von *lucubrum* (*lucibrum*), dessen Bedeutung uns das Mittelalter aufbewahrt hat: „schwaches Licht“, „Nachlicht“ (also: „bei schwachem, nächtlichem Lichte sehen oder arbeiten“); auf die Umstellung zu **lubrucare*, **lubricare* mochte *lubricare*, „wanken“ (im Mlat. und Rom.) Einfluss ausüben. Von diesem Worte möchte ich span. gal. *lubricán*, „Dämmerung“ nicht trennen (vgl. „*lucubratio*, aurora ut videtur“ DC), wiewohl ich nicht verkenne wie nahe es sich auch mit dem *inter canem et lupum* der benachbarten romanischen Sprachen berührt (s. R. J. Cuervo in der Romania XII 110 ff., der ebend. 109 f. die Herleitung *lóbrego* von *lubricus* zu stützen versucht). Das veraltete span. *lobrecer*, „dunkel werden“, geht auf einen aus *lobreg-* gekürzten Stamm *lobr-* zurück. Vielleicht liessen sich nun auch port. *labrego*, span. *labriego* aus **labregar* > **laboricare*, und port. *ninhego*, span. *niego* aus **ninhegar*, **niegar* > **nidicare* (franz. *nicher*, südfranz. *niseja*) erklären. Die Betonung der vorletzten Silbe und das span. *ie* = port. *e* würden keine Schwierigkeit machen; vgl. port. *sosiego*, span. *sosiego* neben port. *resésego* oder port. *trasfego*, span. *transiego* neben kat. *tráfec* (von **transvasicare*, **trav'sicare*?). Auch wäre auf port. *-adégo* > *-aticus* zu verweisen, worüber ich bei Cornu vergeblich nach Auskunft suche. Dafs in port. *mantéiga*, span. *manteca* diese Endung stecke: **nattatica* (Cornu Grundr. I 763 § 151), leuchtet mir nicht ein, auch bezüglich des Stammes bin ich mit dieser Herleitung nicht ganz einverstanden. Ich nehme jetzt nicht mehr, wie ich das Ztschr. VI 121 gethan habe, Gleichheit des rom. *matta*, *natta* mit lat. *matta* an, sondern bin geneigt nur Einfluss des letzteren (vgl. ital. *panna*, *panno di latte*), besonders hinsichtlich des *n* > *m* zuzugeben, für jenes aber an den slaw. Stamm *ment-* (neuslow. *mesti*, „Butter rühren“) zu denken, woher *smetana* u. s. w., „Rührmilch“, das nicht nur die Rumänen als *smintână*, sondern auch

die Deutschen als *Schmetten* und *Schmand* entlehnt haben (s. Miklosich Etym. Wtb. S. 189). Die Frage ist eine vorzugsweise kulturgeschichtliche. Wenn ich der guten Bergbutter von Tetuan im Vergleich zu der in Spanien üblichen Butter mich erinnere, so kommt es mir nicht unwahrscheinlich vor daß die Araber den Spaniern die Butterbereitung lehrten (vgl. Diez unter *manteca* IIb); andererseits weisen die Ausdrücke *manteca de Flandes, de Hamburgo* für das was nach unseren Begriffen Butter ist, auf die Bedeutung des Nordens hin. *Manteca* schlechtweg bezeichnet meistens „Tierfett“, besonders „Schweineschmalz“; aber in Italien findet es sich u. A. auch in der Bedeutung „Sahne“, „Sahnenbutter“, während das südfranz. *mantego* soviel als „Kot“ heißt.

Dafür daß eine lautlich kaum anfechtbare Ableitung von Seiten des Begriffswandels in Frage gestellt werden muß, fehlt es ebenfalls nicht an Beispielen. Cornu Grundr. I 757 § 131 setzt 'nach der sehr ansprechenden Deutung von Gonçalves Vianna' port. *vadio*, alt *vaadio* > arab. *baladī*. Um von der Bedeutung des arabischen Wortes abzusehen (Eguilaz trennt *baladī*, „landeseigentümlich“, „landschaftlich“ > arab. *baladī* von *baladī*, „gehaltlos“ > arab. *bātil*), so heißt span. *baladī* „wertlos“; daher kommt offenbar erst das Subst. *baladī*, „Nichtsnutz“. Port. *vadio* aber heißt „herumstreichend“, müßiggehend“, und entsprechende Bedeutungen haben *vadiar, vadiagem, vadiice*. Die Begriffssphären des spanischen und des portugiesischen Wortes liegen also zwar nicht weit auseinander, aber sie zeigen keinen Parallelismus; wenn eine Berührung, keine fortlaufende, höchstens eine punktweise. Deshalb habe ich ähnlich wie bei *ardego* und *ardente*, nach einem äußeren Zusammenhang der Synonimen *vadio* und *vagabundo* gesucht und habe ihn entdeckt, indem ich ersteres als **vagativus* erkläre. Nach Cornu S. 772 § 216 ff. würde *g* wenigstens zwischen zwei *a* immer bleiben, aber S. 779 § 255 führt er an *malhada* > *magaliata* und *dqroeira, adqroeira* > **draaoeira, *daraoeira, dragoeira*, es kann also *g* zwischen dunkeln vortonigen Vokalen schwinden. Wegen der Bildungsweise vgl. venez. *pesca vagantiva* = *p. vagante*; sard. *bagadtu, bagantiu*, „ledig“, „unbepflanzt“, „Feier-“ > **vaca(n)tivus*.

4. *Aliboron*.¹

Der Artikel über dieses Wort hätte in der dritten Ausgabe von Schelers Wörterbuch sehr gekürzt werden sollen; das Kraut

¹ Ich muß in diesen wie in allen ähnlichen Fällen um Nachsicht bitten, wenn ich etymologische Erklärungen Anderer übersehen haben sollte. Wer nur gelegentlich sich mit der Geschichte einzelner Wörter beschäftigt, für den wird es von Tag zu Tag schwieriger festzustellen was über den gleichen Gegenstand schon gesagt ist. Könnten denn nicht Jahr aus Jahr ein alphabetische Register die sich an Schelers Anhang und Jarníks Index anschließen und in ihrer Form zwischen beiden etwa die Mitte hielten, veröffentlicht werden? Das wären nützlichere und nicht minder wissenschaftliche Arbeiten als so manche Doktorabhandlung.

aliboron "qui est bone por eschafer et por fievres de cors oster" (R. de Renart) ist gewiß kein anderes als das lat. *elleborum*. In den Variétés Bibliographiques Juillet-Août 1889 S. 203 finden sich unter den von E. Rolland mitgeteilten Namen dieser Pflanzen folgende Formen aus französischen Mundarten: *aliboro*, Brive (Corrèze), *liboro*, Tulle, *alibor*, Toulouse, *liborne*, Vosges, *aliborgne*, *liborgne*, *libouïre*, Meuse. *Maître Aliboron* ist also eig. „Meister Nieswurz“. Man bemerke bei Mistral Tr. d. f.: „*alibouroun*, *limbouroun*, *limbourou* (l.), s. m. *aliboron*, ignorant qui fait l'entendu; homme adroit qui fait de ses doigts tout ce qu'il veut“ neben dem Namen der Pflanze: *elebor*, *alibor* (l.), *liboro*, *limboro*.

5. *Disio*; *reproche*.

Ital. *disio* u. s. w. fügen sich der Bedeutung nach — bei port. *saudade* ist der Ausgangs- wie Endpunkt nicht ganz entsprechend — nicht so gut zu *dissidium* (ist dies nicht vielleicht in allen Stellen durch *discidium* zu ersetzen?) und dem Laute nach nicht so schlecht zu *desiderium* daß die Diez'sche Erklärung (I 154) über allen Zweifel erhaben wäre. Liefse sich nicht ein **desidrium*, **desidium* denken, auf welches die einen Formen wie katal. *desitj*, sard. (logud.) *disizu*, (südl.) *disiggiu* ohne Weiteres zurückgehen würden? Für span. *deseo*, port. *desejo* müßte allerdings ein auf irgend einer Analogiebildung beruhendes *desidium* vorausgesetzt werden. Ein solches, und nicht ein *dissidium*, genügt den romanischen Formen überhaupt am Besten. Ohne diesen Einfall nun wirklich zur Reife zu bringen, will ich wenigstens eine Begründung nach einer Seite hin versuchen. Diez weist II 414 den Zusammenhang von franz. *reproche* mit lat. *opprobrium* zurück: „das zweite *r* konnte schwinden wie im ital. *brobbio*; nimmer jedoch konnte *b* zu *p* hinaufsteigen.“ Ich denke so gut wie in *opprobrium* < *brobbio* sich das *p* an das *b* anglich, konnte auch das *b* an das *p* sich angleichen und noch besser, da *proprius* eine Stütze gewährte. Aus **improbrium*, **improbrare* = *oppr.* wurde in der That schon in ziemlich früher Zeit *improperium*, *improperare*, das nicht, wie Diez will, eine Zusammensetzung von *properare*, „eilen“ ist. Die drei Wörter *obprobrio* u. s. w. — *rimprovero* u. s. w. — *reproche* u. s. w., für welche Diez drei verschiedene Quellen annimmt, stimmen nicht bloß in der Bedeutung untereinander überein. Wie span. *impropério*: ital. *rimprovero*: span. *oprobio* würden sich *desiderium*: **desidrium*: **desidium* verhalten, nur teilweis die umgekehrte Entwicklung darstellen.

H. SCHUCHARDT.

II. Grammatisches.

1. *Volantiers* und *volontiers*.

G. Paris hat (Rom. 1881, X 62) in seiner Abhandlung über das geschlossene *o* auf die abweichende Behandlung eines gedeckten

vulgärlateinischen *on* in *volentiers* hingewiesen, indem er den Vorgang, der ihm noch in *chalenge* (st. *chalonge*) aufgestoßen, phonetisch für beispiellos erklärt. Er greift daher zu dem bequemen Hilfsmittel der Analogie und erklärt *volentiers* aus einem vulg. lat. **volentarius*, zu welchem er it. *volentieri* heranzieht, indem man versucht habe, das Adverb an das Part. Präs. *volentem* anzugleichen; *chalenge* wird mit Hinweis auf *blastenge*, *laidenge*, wo *-enge* etymologisch, also durch Annahme einer Suffixvertauschung abgethan. Nachdem ich dann im Widerspruch dazu in der Einleitung zu der Cligésausgabe (S. LV. LVIII. LXVIII) diesen Wandel als einen lautlich regelmäßigen erklärt hatte, wies dies G. Paris in der Besprechung meiner Ausgabe (Rom. XIII 440) einfach mit der Bemerkung ab: *ces mots sont refaits sur volente*. Auch als ich demselben Forscher über ein halbes Dutzend (darunter auch den Eigennamen *Besançon*) mir gerade einfallender anderer analoger Fälle brieflich mitteilte, konnte ich denselben nicht überzeugen.

Gröber, in seinen vulgärlat. Substraten (Archiv f. lat. Lexikogr. VI 147) führt deshalb ein *volentarius* statt *voluntarius* an, versieht es aber vorsichtiger Weise mit einem Fragezeichen und bemerkt am Schluß seiner Notiz: „Es ist indessen zu beachten, daß das Prov. noch *volentiers* sagt; jedenfalls wäre *e* für *u* danach erst vom Französischen zu datieren.“ — Damit scheint mir aber auch dieser Erklärungsversuch endgiltig abgethan, denn nach der Spaltung des Französischen vom Provenzalischen gab es kein *volente* mehr, sondern nur noch *volant* als Part. Präs. im Franz., daher *volent* von selbst ausgeschlossen. Schwan in seiner Grammatik zerreißt zusammengehöriges, indem er § 106, 2) *l'en* aus *l'uen* entstehen läßt, daneben § 113 Anm. „nebentonigés. *om*+Kons. in *an*+Kons. in einigen Worten übergehen“ läßt. Es wird nämlich *l'en* als betont behandelt, und dann wohl *üén* — *én* — *än* angenommen.

Meine rein lauliche Auffassung des Vorgangs, nämlich Schwächung des *o* vor *N*+Kons. in ein *e*, analog der eines vortonigen *o* in offener Silbe (*soror* — *seror*) fand ich bloß wieder bei Neumann Ztschr. f. rom. Phil. VIII 256, der so richtig betontes *huem* neben unbetontem *en*, ferner *conte* — *cante*, *dan(t)*, *dame*, *danzel*, *volantiers*, *volanté*, *dangier*, *dameisel* erklärt. Erstaunt war ich nur, daß Neumann den Vorgang mit „wie bekannt“ und dann „Belege sind wohl nicht notwendig für so bekannte Dinge, s. z. B. Foersters Cligés-Ausgabe S. LXVII“ bezeichnet, da ich zum ersten Mal auf den Vorgang hingewiesen zu haben glaubte und meine Auffassung gleichzeitig von der Romania zurückgewiesen worden war. Ich habe seitdem für diesen Fall fleißig gesammelt und benutzte das Erscheinen des Schlusses der vulgärlat. Substrate, um dem Verfasser derselben aus Anlaß seines *volentarius* Mitteilung hierüber zu machen, wobei ich am Schlusse noch *tranchier* — *trenchier* — **tronchier* für das Französische als sehr einladend darstellte. Gröber forderte mich auf, meine Fälle zu einer Miscelle zu verarbeiten, und — merkwürdiger Zufall — während dies 6 Wochen später geschah, gelangte Ro-

mania XVIII, Juliheft in meine Hände, wo S. 519 aus den mir unzugänglichen Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 1889, aus Bourciez' Mélanges d'étymologie romane unter e) angeführt wird: „Fr. *trancher* viendrait de *truncare*; que ce soit, à la rigueur, possible pour le fr. *trenchier* (en partant de *distruncare* = *destrenchier*, car des philologues d'une grande autorité reconnaissent une substitution régulière de *en* à *on*, à la protonique non initiale, dans *volenté*, *chalengier*, *Besençon*), on peut l'admettre; mais comment séparer *trenchier* de *trinciare* et *trincar*?“ Als ich nun meine Liste beisammen hatte, fiel mir bei den altpikardischen vortonigen Pronominalformen *men*, *ten*, *sen* ein, dafs dies auch Suchier bei der Abfassung seiner pikardischen Grammatik in seinem Aucassin eingefallen sein dürfte und dort fand ich auch (S. 63 § 18 der 1. und 2. Auflage): „Vielleicht entstanden jene Formen aus *mon*, *ton*, *son* (lat. *meum*, *tuum*, *suum*) wie *en* (*homo*) aus *on*, *nen* aus *non*, *denne* aus *don(c) ne*, *volenté* aus *volonté*, *Rencesvals* aus *Roncesvals*, während die disjunktive Form *mien* in korrekter Weise aus *méum* hervorging.“

Wir scheiden die vorkommenden Fälle in zwei Gruppen, in solche, wo es sich um die vortonige Silbe eines mehrsilbigen Wortes handelt, wie a) in *chalengiér* neben *chalónge* und solche, wo ein selbständiges Wort durch Satzbetonung vor einem den Hauptton tragenden Wort steht und dadurch vortonig wird wie b) in *dan Martin* aus *domino Martino*. Lautlich sind beide Fälle gleichwertig von der Zeit an, wo das tonlos gewordene selbständige Wort als solches nicht mehr gefühlt wird und daher lautlich wie die a)-Fälle behandelt wird.

a) *Besançon*, *Besençon* — *Vesontionem*.

chalangiér, *chalengiér* neben *chalónge* — *calumniare*, im Laufe der Zeit durch den Wechsel der betonten und unbetonten Silben in der Konjugation durcheinandergeworfen.

dangier, *dengier* — **dominiarium*. Die Herkunft von letzterem ist durch die urspr. im Altfranzösischen noch klare Bedeutung sicher gestellt — von *damnum* kann keine Rede sein — die ältere Form, *dongier*, findet sich noch häufig im Altfranzösischen, z. B. Gaydon 104. 117, Yvain 1442. 5304 (H), Erec 816 (B = 810 Bekker), Lancel. 6142 (Jonkbloet), Parise 54, Saisnes I 27, ein Beispiel bei Littré, zwei weitere bei Godefroy. Vgl. Lacurne ein Beispiel aus Rou.

danjon (*denjon* kann ich nicht belegen) — **dominionem* findet sich dreimal in Beneit's Chronik, Narbonne (Kressner) 19, Gir. v. Ross. (Mignard) 319 bei Littré; vgl. lat. *dangio* Ordericus; die ältere Form *donjon* hat im Neuf Französischen gesiegt. Ebenso bei

danter = **domitare*, heute *dompter*.

Danter findet sich oft, z. B. Thomas Hippeau 44, Doon v. Mz. 99, Méon I 372, Adgar dreimal, Digby Hs. 39, 138 (vgl. engl. *daunt*), S. Gille 2094, Nicod. (B 1533), drei Beispiele bei Littré, eines bei Lacurne.

dancel, dansel, danzel und fem. *-e* (ein *densel* nicht belegt, wohl bald durch *dan(t)*, *damedeu, dame, dameisele* beeinflusst, wo wir sehr früh, früher als bei den anderen Wörtern auf *dam-*, wohl auch durch Labial *m* beeinflusst, geführt werden) — *dominicellum, -am*. Die Formen mit *an* und *on* schwanken im Altfranzösischen bunt durcheinander; die etymologische Form siegte wieder im Neufrz. *donzelle*. Das Masculinum ist ausgestorben.

Anm. Über das Verhältnis von *damoisele* zu *doncel* vgl. Schwan Ztschr. f. r. Phil. VI 465 und W. Meyer XIII 526. Das afrz. *arbroisel*, mit dem beide operieren, existiert nicht, es lautet immer *arbroissel* aus *arbreissel*, später lautgerecht *arbrisseau*, ganz wie *ramoissel, rameissel* in Beneit, später *ramisseau* aus *arbriscellum, ramiscellum*.¹ Wenn sich in altfranzösischen Handschriften *arbrisel, ramisel* (mit *-s-* statt *-ss-*) findet, so ist dies aus der dialektisch begründeten Eigenheit der betreffenden Schreiber zu erklären. Schwan scheint sein *arbroisel* durch ein Mißverständnis aus Rom. VIII 618 gehabt zu haben, wo aber G. Paris richtig sagt: *arboricellus qui aurait fait arbroisel*; es geschah aber nicht, da nur die Bildung mit *-iscellus* eingeführt wurde.

engier nfrz. — *ongier* afrz., wenn Toblers (zu Yvain³ 2503) Identifizierung richtig ist; dann ist aber von *ongier* als der ursprünglicheren Form für die Etymologie auszugehen.

a-, escomangier, escomengier — ganz vereinzelt *escomongier*, doch vgl. *acomungier* Alex., von *ac-, excommunicare*. Doch kann sich dies frühzeitig in *excominicare* geändert haben, vgl. das häufige *escomingier*. Ein sicheres *acomengier* kann ich nicht belegen, doch oft *acomingier*. Vgl. die verschiedenen volkstümlichen und halbgelehrten Formen bei Lacurne und Godefroy.

frenchissement im Cambr. Ps. zu *frunchir* (subsannare); gehört es zu *froncir* sp. oder zu *frun, enfrun?* vgl. die ampl. Glossen *infrunitus* = *insipiens. peritus mali*.

lango(u)ste, afrz. „Heuschrecke“², häufige Nebenform von dem etymol. *la-o(u)ste* = *locusta*. In letzterem wäre *o* durch Dissimilation (st. *lo-oste*) zu *a* geworden, für das Altfranzösische reicht diese Erklärung aus. Gröber (Substrate s. v.) *lacusta* denkt gut an Einfluß von *lacus* durch Volksetymologie, da auch port. *lagosta* (Seekrebs), wal. *läcustă* (Heuschrecke). Allein für Frankreich scheint mir doch eine Form **lo(n)custa* angenommen werden zu sollen³: denn das unbelegte afrz. *longoste* kann sich noch finden, wird aber ersetzt durch neuprov. Formen, s. *lougousto* bei Mistral s. v. *langousto*. Neufrz. Patois werden es vielleicht auch noch erhalten haben. Seiner Be-

¹ *ramicellum* giebt regelmäÙig *raincel*.

² Es müsse heute *langoutte* heißen. „Seekrebs“ heißt das Wort erst im Neufranzösischen, wo es mit seinem gesprochenem *s* sich sofort als Lehnwort entpuppt.

³ Ein Wandel von *-an+Kons.* in *-on+Kons.* wäre beispiellos.

deutung nach kann das Wort in der Bedeutung „Seekrebs“ nur von Küstenländern herkommen und in das Binnenland als Lehnwort geraten sein. Anders stehts mit der noch bei Mistral nachgewiesenen urspr. Bedeutung „Heuschrecke“.

Roncesvals — *Roncesvals* aus *Runcias valles*.

trançon — *tronçon* = **trüncionem*. Ich kenne die erste Form nur aus Parise 18. Daran ist man versucht, anzuknüpfen

tranchier, *trenchier* = *truncare*, was, wenn das Wort sich im Französischen allein fände, sicher wäre. Auch die prov. Formen *trenca(r)*, *trinca(r)* und *-cha(r)* würden stimmen; sie führten nur auf ein älteres sekundäres *trencare*. An diese Ableitung dachte bereits Diez, sie findet sich ebenso bei Mistral. Der Wechsel des *e* mit *i* stört nicht, einmal *trencare* zuzugeben; vgl. im Ital. das mundartliche Schwanken von *in*+Kons. mit *en*+Kons. und *linterna* sp.: *lanterna*, *rincon* : *rencon*, daher auch ital. *trinciare*, vgl. *trinca*.¹ Allein das *č* ist bloß im Französischen und den bekannten Teilen der Provence möglich, da nur hier *c-* vor *a* zu *č* wird; im Ital. würde noch ein *truncare* helfen, aber nicht mehr im Span. und Portug. Dazu kommt, daß *truncare* nur in Frankreich zu *trencare* statt *troncare* werden konnte. Vgl. sp. pt. *tronchar* von *truncular*. Hier findet sich kein anderer Ausweg, als das Wort in Italien und der pyrenäischen Halbinsel als Lehnwort zu erklären. Es ist der Terminus technicus des „Tranchierens“, des Zerlegens oder Vorschneidens der Speisen, den die französischen Köche in die Welt mit sich hinausgetragen haben. Tramater erklärt dies bereits fürs Italienische, für das Spanische müßte es ein histor. Wörterbuch, das immer noch nicht besteht, sofort festsetzen. Auch Gröber löste ohne weiteres durch Annahme der Entlehnung die sich sofort darbietende lautliche Schwierigkeit. Doch findet er noch in der Bedeutungsentwicklung eine Schwierigkeit; denn als Grundbedeutung für ein *truncare* ergibt sich ja zuerst: einen Gegenstand zu einem *truncus* machen, dadurch daß man hervorragende Teile, Ecken, Spitzen wegschneidet, so *truncare corpus*, *olus foliis*, *statuas*; aber schon lat. ist *truncare caput* nicht, das *caput* zum *truncus* machen, sondern „abschneiden“. Es ist also frühzeitig die Art und Weise, das Abschneiden, das Zerschneiden, wodurch ein *truncus* entsteht, mit *truncare* selbst bezeichnet worden. Vgl. damit port. *cortar*, das zuerst genau so „E. ganzes durch Abschneiden eines Teiles verkürzen“ heißt, aber bald die Bedeutung „zerschneiden“ mitbekam.

volanté, *volenté* aus älterem *volonté* = *voluntatem* mit den andern Ableitungen desselben Grundwortes *volentiers*, *volenteif*, *volenterif*, *volentrif*.

Wenn unser Lautgesetz *on*+Kons. zu *en*+Kons., *an*+Kons. richtig ist, so muß es auch die Gegenprobe aushalten, d. h. es sollen keine echt volkstümlichen Wörter sich finden lassen, wo

¹ Vgl. auch *lingousto* bei Mistral, *lingosta* bei Raynouard.

diese Entwicklung sich nicht zeigte. Dies ist nun allerdings bei einer großen Reihe von Wörtern der Fall, die wir der besseren Übersicht in Gruppen abteilen.

1. Vor allem ist *nombril* zu verzeichnen. Ein *nembril*, *nambril* kann ich nicht belegen. Daß es neben der älteren, heute ob-siegenden Form bestanden haben muß, wird durch zahlreiche Patoisformen gesichert, vgl. Chambure, Morvan s. v. *lambeillot* (= *rambillot*), wo noch folg. Formen angeführt werden: burg. *ambreuille*, *lambreuille*, Jura: *ambrillot*, Fr. Comté: *ambreuillou*, Berry: *lambouri*, Poitou: *embourail*, *embouril*, *nembouril*, Genf: *lambouret*, Forez: *ambignon*, Prov. *ambourigou*. Dazu vgl. dann Mistral s. v. *embourigo*, wo 17 verschiedene Patoisformen mit *em-*, *am-* angeführt sind gegen zwei mit (*l*)*oum*. Dazu kommt noch piem. *amburi*, wald. *amburilh*, so daß wir auf ein bereits älteres lat. *embilicus* geführt werden.

lomblel, *nomblel* von *lomble*, *nomble*, hätte *lamblel* geben sollen; dies läßt sich durch *nembre*, *nembre* (s. Godefroy s. v. *nomble*) erschließen, da die Form des Derivatums sogar das Simplex analogisch beeinflusst hat.

lombric verlangt eine Nebenform *lambric*, vgl. *lambrin* bei Mistral s. v. *loubri*.

ronci, *roncin* dagegen weist das erwartete *rencin*, *rancin* nirgends auf; hier müssen die Nebenformen ohne *n*, die daher die ursprünglichen sein müssen, die weitere Entwicklung verhindert haben: *ros*, *rosse*, *roussin*, vgl. prov. *roci*, it. *rozza*, sp. *rocin*, port. *rossin*. Dazu kommt, daß das Fem. nie *n* zeigt: *rosse*, prov. *rossa*, it. *rozza*.¹

2. Anders steht es bei den Zusammensetzungen mit *com-*, *con-* (lat. *cum*, *com*, *con*), wo das Vorwort als solches vom Volke der Bedeutung nach verstanden wurde, daher nie sich veränderte, also *compaignie*, *complir*, und die halbgelehrten Bildungen, wie *conseil*, *consuivre* u. ä. Ebenso *contre*.

3. Ebenso einleuchtend ist, daß Verbalformen, wo die betonte Form *-on*, die vortonige *en*, *an* zeigen sollte, durch die betonte festgeschraubt worden (auch dann, wenn sie nicht halb- oder ganz gelehrt sind), wie *noncer*, *annoncer*, *corrompre* u. a. Dies kann auch durch das Bestreben, Homonyma zu vermeiden, unterstützt werden; man denke z. B. an *rongier*: *rangier*, *monder*: *mander* u. a.

4. Noch mehr sind unserer Entwicklung Wörter entzogen, wo neben dem Zeitwort, das allein schon durch seine betonten Formen die Beständigkeit der älteren Form erklärt oder, was lautlich dasselbe ist, die unbetonte Ableitung neben dem betonten Grundwort, der betonte Stamm sich als Substantiv daneben erhalten hat, so *ahonter* wegen *honte*, *nombrier* wegen *nombre*, *encombrer* neben *encombre*, *songier* neben *songe*, ebenso *mensongier* neben *mensonge*,

¹ Ich finde nur *ronso*, bei Mistral s. v. *rosso*.

afronter neben *front*, *jonchier* neben *jonc*, *plongier* neben *plomb*, *conter* (*compter*) neben *conte* (*compte*), *ombragé* neben *ombre*, *montaigne* neben früherem *mont*, *hirondelle* (*a-*, *e-*) neben älterem *aronde* u. s. f.

Ausnahmen, die nicht unter diese Fälle einzureihen wären, sind mir nicht aufgestoßen. Es ist vorauszusetzen, daß sich solche werden beibringen lassen; es beweist dies so lange nichts, als nicht ein vollständiges Verzeichnis aller Wortformen der Patois Frankreichs gesammelt ist.¹

Anm. Der Einfluß eines *m* oder *n* auf einen vorausgehenden tonlosen Vokal, besonders das schwache *e*, läßt sich auch sonst insofern nachweisen, als derselbe auch in offener Silbe in ein *a* verwandelt werden kann, z. B. *honor* = *enor*, *anor*; *inimicum* = *enemi*, *anemi*; *enuble* — *anuble*; *enui* — *anui*; zweifelhaft *hanap* — *hanap*, da hier Angleichung an den Tonvokal vorliegen kann.

b) Es ist ein großes Verdienst Neumanns, in seinem Aufsätze „Über einige Satzdupelformen“ (Ztschr. VIII)² auf den aus anderen Sprachen, besonders dem Keltischen, wohlbekannten, hier und da auch im Romanischen nachgewiesenen Einfluß, den ein im gesprochenen Satz stehendes Wort durch seine Nachbarschaft erfährt, nachdrücklich hingewiesen zu haben, wenn auch die Art, wie er demselben konsequent im Französischen nachspürt, kaum jemals allgemeine Anerkennung finden dürfte. Dieser Einfluß wird, a priori besehen, ein zweifacher sein: 1. entweder der rein physiologische Einfluß, den die für den Auslaut des 1. Wortes nötige Mundstellung durch die verschiedene des folgenden Anlaufes naturgesetzlich erfahren muß, also, um Neumanns Beispiel (S. 244/5) zu gebrauchen, die Ar-

¹ Gröber macht mich auf die Eigennamen *Ronsard*, *Gonthier*, *Gombaud*, *Bondy*, *Blondel*, *Fontenay* und auf die „wohl leicht zu beseitigenden Appellativen“ wie *monceau*, *onguent*, besonders auf *congé*, dann noch auf die seltenen, vielleicht nicht einmal altfranzösischen *bombasin*, *bonjeau*, *bondrée*, *gombaut* aufmerksam. — Zweifel bleiben hier übrig; vielleicht dachte man an das Stammwort, z. B. bei *Blondel*, *Fontenay*, vielleicht ward *con* als Vorwort aufgefaßt, wie etwa bei *congé*; bei anderen sind eben die konkurrierenden Formen aus irgend einem Grunde untergegangen.

² Dabei hat derselbe den zweiten, von mir aufgestellten Punkt des Umlautgesetzes, das mehrere Romanisten nach meinem Namen benennen, unter den Hiatusfall durch Satzphonetik (der im Französischen überhaupt nicht nachzuweisen ist) bringen wollen. Ich habe es unterlassen, die Unmöglichkeit dieser Erklärung nachzuweisen, da es d'Ovidio (ebenda 476) statt meiner und in meinem Sinne gethan hat. Es handelt sich immer, was ich deutlich gesagt, Neumann aber übersehen hat, um nachtoniges langes *i* (*ī*), und damit fällt die ganze Neumannsche Hypothese. Es bleiben mithin meine beiden ersten Punkte (mit Schwan Ztschr. f. rom. Phil. XII 192 ff., insofern er von mir abweicht, werde ich mich ein ander Mal auseinandersetzen) bestehen; nur der dritte von mir damals auch nur zögernd aufgestellte Punkt, Umlaut durch nachfolgende Palatalis u. ä. bedarf einer neuen, auf größere Gebiete ausgedehnten Untersuchung, die um so schwieriger ist, als mehrere Mundarten sich dem Einfluß, der bei anderen sicher ist, sich entziehen. Für diese muß eine befriedigende Erklärung zuerst gesucht werden.

tikulierung des *n*, die ja nach dem folgenden Anlautskonsonanten dental, labial u. s. f. sein muß.¹ In Sprachen, wo diese Satzphonetik allein vorkommt, ist im Sprachgefühl jedes einzelne Wort als etwas selbständiges gefühlt, und entzieht sich mithin allen anderen, für den Inlaut geltenden Lautgesetzen; oder 2. dieses Selbständigkeitsgefühl mangelt, das einzelne Wort im Satz spielt keine andere Rolle, als die einzelnen Silben eines Wortes und deshalb ist der Auslaut dieses Wortes vor dem folgenden Worte (oder, was unter dasselbe Gesetz fällt, der Anlaut des folgenden wird beeinflusst vom Auslaut des vorhergehenden Wortes), denselben Gesetzen unterworfen, den dieser Laut im Innern eines Wortes vor der folgenden Silben haben muß; z. B. in einigen Teilen des Logodorischen, wo z. B. das Auslaut-*s* des Artikels *sos* einmal durch den folgenden Anlaut zu *ʃ* (vor Vokal), zu *ʒ* (vor Labial), zu *l* vor Dental, zu *χ* vor Gutturalen wird oder der Anlautskonsonant wird durch den vorausgehenden Auslaut beeinflusst, wenn z. B. der Artikel *sz* die folgende Tenuis zur Media macht u. ä. Allein man muß sich hüten, aus solchen Thatsachen allgemeine Schlüsse zu ziehen. Gerade das Logodorische ist hierfür sehr lehrreich; während in einem Teile desselben diese Satzphonetik für den einen Fall gilt, gilt sie ebenda nicht für einen zweiten, der a priori genau so hätte ausfallen müssen; ja in derselben Örtlichkeit zeigt sich der Einfluß des identischen Falles auf den einen Konsonant, nicht auf den andern; in einem Nachbargebiet wieder zeigt sich von keinem der Fälle eine Spur.² So hat die Satzphonetik im Neufranzösischen (doch weicht schon hier die Aussprache für den *style soutenu* sehr ab von der gewöhnlichen Umgangssprache) zwar die Bindung des-*s*, und anderen Konsonanten zurückgelassen, von anderen Folgen der Satzphonetik, die man folgerichtig ebenso erwarten sollte, findet man keine Spur.³ — Da nun im Verlauf der Entwicklung einer Sprache hier ein bunt-chaotisches Schwanken zwischen beiden Systemen, dem der Satzphonetik und der im Laufe der Zeit sich immer mehr aufdringenden Selbständigkeit des Einzelwortes, bestanden haben muß und der Sieg naturgemäÙ bald nach der einen oder anderen Seite sich neigen konnte, muß hier jeder einzelne Fall (für die Gesamtheit der einzelnen Erscheinungen) untersucht und bewiesen werden.

Völlig sicher gestellt ist nun durch Neumann (S. 256 f.; sein „vielleicht“ ist ohne weiteres zu streichen) die Erklärung der Wörter

¹ Hier erstreckt sich der Einfluß der folgenden Artikulation nur auf den ersten ganz leisen Impuls, so daß z. B. *n* vor Labial zwar labial, aber nicht *m* wird, u. s. w.

² Hier muß, aber nur stellenweise, der Schule ein großer Einfluß in dieser Hinsicht zugeschrieben werden.

³ Hier sind obendrein eingehende, und wegen Mangel an sicherem, genügenden Material sehr schwierige Untersuchungen über den Zeitpunkt der einzelnen Erscheinungen nötig, da sich derlei Erscheinungen auch später von neuem durch mannigfaltige Einflüsse bilden können, was mir gerade für die französische Bindung in einigen Punkten sehr wahrscheinlich ist.

dan(t) = *dominum, cante* (*comitem*; füge auch *quens*, lautlich gleich *cans* gegenüber dem betonten *ciéns*) bei. Neumann führt noch *dame* an, das ich äußerlich von diesen Fällen trenne, worüber ich gleich im Folgenden handle. Sie fallen alle unter meine Erklärung von *volanté, volenté* aus *volonté*, wo vortoniges *oN*+Kons. durch seine Tonlosigkeit in *en* geschwächt ist, welches sich später in *an* ändert. Doch ist mir wahrscheinlich, daß für die Fälle, wo es sich immer um ein durch die Stütze erhaltenes *m* handelt, wie in *dominum*, von den andern, wie *volenté, dengier* zu trennen sind, da bei den ersteren sich später nur *a*¹, nie *e* findet, daher dies tonlose *o* durch den Einfluß des Labials *m* frühzeitig unabhängig von der Lautströmung in *volonté* in *a* überall umgewandelt wurde, während die Dialekte, die *en*+Kons. in *an*+Kons. nicht verwandeln, auch bei *volenté, dengier* u. s. f. stehen geblieben sind. Daher gab auch *dome* (*domina*) vortonig *dame*, was es nach unserem Gesetze von *volenté*, d. h. Verwandlung eines vortonigen *oN* nur vor folgendem Konsonant, nie hätte geben können. Deshalb ergeben sich für uns zwei Gruppen.

1. Die mit unsrem ersten § a) *oN*+Kons. in demselben Wort insofern identischen Fällen, als die Vortonigkeit durch die Stellung des Wortes im Satz verursacht wird; also Titel, Würdennamen vor dem dadurch ausgezeichneten Eigennamen.

comes, das betont regelmäfsig *cuens* giebt, muß als Titel vor dem folgenden Namen *cons* geben, eine sich in Urkunden häufig vorfindende Form. Im Laufe der Zeit wird sie zu *quens* (lautlich *kens*, daß verschieden von der betonten Form *küens*), auch *cuens* (vgl. die häufigen Schreibungen *cueillir, queillir* u. s. f.) geschrieben und so äußerlich mit der anderen Form zusammenfallend. Im Laufe der Zeit wurde dies *quens* regelmäfsig zu *quans* (lautlich *kans*), und wurde später, nachdem sie durch den Gebrauch in Fällen wie *quans Roberz* geläufig geworden, auch alleinstehend gebraucht und geriet so mit der betonten Form *cuens* in Mitbewerb; so erklären sich die Reime für alleinstehendes *quans*, die bereits aus verschiedenen Texten nachgewiesen worden sind. — Ganz dasselbe werden wir unter b, 3 bei *dant* finden.

Im Accusativ ergab sich ebenso *conte* + ¹ durch *quente* (kann ich nicht belegen) zu *cante*, das sich wie *quans* ebenso im Reime auch selbständig nachweisen läßt. Die G. Paris'sche Erklärung *cante* aus *cuenta* hat Neumann erfolgreich beseitigt.

2. Zweifelhaft ist die Erklärung von *an, en* aus *homo; nan, nen* aus *non*; pik. *men, ten, sen* aus *mon, ton, son*, je nachdem man den

¹ Es mußte natürlich auch durch *e* durchgehen, s. weiter unten die Formen unter *dominus*. — *domesche: domestica* wurde wohl durch *domus* zurückgehalten. Nfrz. *dommage* entspräche besser einem *dominaticum*, das *domage, demage*, endlich *damage*, die gewöhnliche afrz. Form gab. Die Bedeutung freilich, dann prov., aspan. spräche für *damnum*; allein sein *a* in *o* ist beispiegellos.

Einfluß eines vokalischen Anlauts des folgenden Wortes zugiebt oder nicht. Denn im bejahenden Fall ist *o* in *homo* + Vokal $\bar{}$ ebenso in *o* geschwächt, wie in *honor* zu *enor* und konnte ebenso wie dieses zu *anor*, auch selbst zu *an* werden. Ich kann diese Möglichkeit nicht zugeben. Denn, um nur einiges dagegen anzuführen (die Frage müßte ich im Ganzen für die franz. Satzphonetik behandeln, was mir hier in der kleinen Miscelle ganz fern liegt), hätte dann *homo* + Vokal $\bar{}$ nicht *en*, *an*, sondern *em*, *am* geben müssen, Formen, die sich nie finden, obwohl die erste schon durch *homo*, *huem* beeinflusst möglich gewesen wäre. So mußte das Vorwort in z. B. in der Champagne, Ile de France vor Vokal *en*, vor Konsonant *an* geben, ein Unterschied, der sich in der so sorgfältigen und z. B. für *com* ganz folgestrengen Schreibung (*com* + Vok., *con* + Kons.) der schönen Cangéhandschrift 73 nie findet. Der einzige Fall ist *enes le pas*, wo das Wort nicht mehr als Vorwort gefühlt ist, also aus der älteren Zeit, wo alle *en* noch *en* waren, sich erhalten hat.

non gab mit der Zeit, weil vor dem Zeitwort stehend, seiner Tonlosigkeit wegen *nen*, das sich später vor folgendem Konsonant in *ne* schwächte, vor Vokalen einige Zeit aushielt, bis die ersten, häufigere Form *n(e)* auch hier eintrat und nach einigen Schwanken allein übrig blieb. Vgl. noch *nani*, *nenil* u. s. f. aus *non* + *illum*.

dene, *denne* (ein *dane*, *danne* kenne ich nicht; es muß früh zu *dene* geworden sein, wo dann ausl. *e* das erste *e* schützte) aus *don* *ne*, älterem *donc nen* = *donique non*. Das daneben stehende Fragewort *enne*, *ene* aus *et non* wird auch eingewirkt haben, nachdem einmal *donc* als solches nicht mehr gefühlt wurde.

3. Zu den Fällen *o* + erhaltenem *m* gehört *dominum*, das regelmäßig *domne*¹ geben mußte und auch wirklich zuerst gab. Einmal in dem bekannten *dominusdeus*, das früh zu einem Wort wie unser „Herrgott“ geworden, und *dominedeus*, *dompnedeu* (s. Leodegar), *domnedeu(s)* Lapid. ergab, *demne de* Stephans epistel, *demnedeu* S. Martin, *damnedeu*, später *damredeu*, *damerdeu*, *damledeu*, *dameldeu* auch *dameledeu*, *damedeu*, *dannedeu*, s. die verschiedenen Formen bei Godefroy. Doch auch alleinstehend, findet sich das Wort (fehlt bei Godefroy), so *temple dome* = *templum domini* Aiol (s. Anm.), wo noch *corpus domne* belegt ist. (Livre de Man. 580 *Et cheualiers et clers et domes* ist eher = *dames*, wenn wir den Reim berücksichtigen). Vgl. noch *Nomini dome* als Fluch im Gaydon 105, welcher ja heutenoch (*dame*) fortlebt. Als Titel vor folgenden Eigen- oder Würdenamen muß zuerst ein *domne* bestanden haben, das frühzeitig zu *dom*, *don* vor Konsonanten geworden ist. Godefroy hat kein anderes Beispiel, als *Don* in Ortsnamen, die bei ihm nachgeschlagen werden können. Wenn wir von *don* in den Clermonter Gedichten absehen, so wird

¹ So richtig W. Meyer Ztschr. XII 526.

sich das Wort auch sonst finden lassen; freilich nfrz. *dom* ist Fremdwort. Ich kenne bloß *don Garnier* Parise 14. Die regelmässige spätere Form ist aber *dan Jehan, dan roi, dan cheualier, dant abé*, welches *dant* bald die gewöhnliche Form wird.

Ich schliesse mit *dame* aus *domina*, welches letztere *domne, domme, dome* geben mußte; *dome* findet sich W. Palerme 214. 217. 224. 243 durch Reime gesichert; vgl. Liv. de Man. 580, *done* G Greg. 111, Bast. Bouillon 5554, Ph. Mousket 25804 im Reim, sonst 18712. Vgl. noch das Wort in Ortsnamen bei Godefroy. Die Durchgangsform *deme* kann ich nicht belegen, sie findet sich noch in Mundarten. Als Titel aber siegt frühzeitig *dame*, das auch durch *dam, dan* beeinflusst sein kann und eroberte sich als Fremdwort in der Fremde bald ein großes Gebiet.

2. lieu aus locum.

Die Herkunft des rätselhaften *i* in *lieu* hat bis jetzt aller Erklärungsversuche gespottet, oder besser gesagt, man erklärte es überhaupt nicht; mir ist wenigstens nur ein einziger Versuch bekannt, nämlich mein eigener, den ich vor 11 Jahren im Ch. 2 Esp. S. XLI veröffentlichte und der seitdem einigemal, zuletzt von Schwan in seiner Grammatik S. 35 wiederholt worden ist. Ich meinte damals, *l* hätte das *i* entwickeln können, da ich in anderen romanischen Sprachen ein anl. *l* zu *l̃* werden sah; aber für das Französische ist dieser Vorgang beispiellos und muß daher abgewiesen werden. Das einzige Beispiel, das ich damals dafür anführte, *lierre* = *latro* hat mit *i* in *lieu* nichts zu thun; das *ie* in ersterem ist zwar kaum das bekannte, freilich bis jetzt auch noch rätselhafte (vgl. W. Meyer Litbl. 1888, 28) *ie* statt *é* aus *a* in offener Silbe, sich das besonders in *quieix, tieix* (*qualis, talis*) regelmässig findet (so in der großen Cangehandschrift), eher das *ie* in *-átor* = *-ierre*, sich das auch in einigen Verbalformen, vgl. meine Anm. in Ztschr. f. nfrz. Phil. I 88, findet und die ich als Angleichung an die durch vorausgehende Palatalis regelmässigen Fälle (*disierre, chiel*) ansehe.

Die Wörter auf *-ōCum*, *-ōCum* haben ebenso wie ursprünglich jene auf *-ūCum*, ursprünglich auch *-āCum*, *-ōCum*, *-auCum* stets regelmässig *ōu* und *ūu* (bez. *eu, au*) gegeben, wenn das auslautende *-u* durch die *u*-haltige Natur dieses Konsonanten (Guttural und Labial) festgehalten wurde, nachdem es nach anderen Konsonanten (Dental und Liquida) ebenso wie *-e*, *-o* und *-i* bereits gefallen war. Da dies aber bloß von den Formen mit nachtonigem lat. *u* gilt, so müssen Nomina in der Deklination Doppelformen entwickeln, da im Nom. Pl. ein *i*, im Acc. Pl. ein *o* nachfolgt. Es wird also z. B. *locus* = *lous*¹, *locum* = *lou*, Nom. *loci* = *lueis*, Acc. *locos* =

¹ Es ist unerfindlich, warum Schwan a. a. O. überall *ou* ansetzt; es ist *ou*, das mit *ou* (z. B. *dous* = *dōos, dūos, lou* = *lupum, jou* = *jūgum*) nie reimt oder assoziiert. Dafs die zwei verschiedenen Laute später in einen gemeinsamen dritten zusammengefallen sind, hat damit nichts zu schaffen.

lue(c)s gegeben haben müssen. Da *lōco* als Adverb daneben war, das regelrecht *lues* geben mußte und gab, ferner *illo lōco* ebenso *iluec* (das *i* muß mit *icist*, *icil*, *itel*, *itant* u. a. zusammengehalten werden), so mag sich, da ferner der Nom. Pl. früh die durch *-ī* beeinflussten Formen verlor und mit dem Acc. Sg., außerdem ebenso der Nom. Sg. mit dem Acc. Pl. in den meisten Masculinis zusammenfiel, die Deklination so ausgebildet haben: *lous* o. *lués*, *lou*; *lōu*, *lués*. Es konnte dann neben *iluec* auch ein Singl. *luec* zu *lues* rekonstruiert werden, wenn er sich nicht schon noch früher als **luecs* ergab; es muß also auch eine Deklination *lués*, *luec*, *lucc*, *lues* bestanden haben.

Dasselbe gilt natürlich auch von *focum*, *jocum*, während bei den übrigen, z. B. *lūpum*, *fagum*, *clavum* u. ä. es bloß zwischen *lōu*: *lōf*, *jōu*: *jō*, *fōu*: *fai*¹, *clōu*: *clef* u. s. f. schwanken konnte. Nur die Formen mit *ō* (und auch noch *ē*; doch kenne ich nur **strēpum* = *estrēu*, neben dem *estriéf* stand) bieten wegen der Diphthongierung des *ō* dieses Schauspiel. Es war also einst auch **ōvum* = *ōu* neben *ōvo* = *uéf*, wie denn auch *nōvum* = *nōu* geschieden war ursprünglich von *novem* = *nuef*, wie *clavum*: *clōu* von *clavem*: *clef*².

Wie stellt sich die gerade für die ältere Zeit so mangelhafte Überlieferung diesen notwendig zu erschließenden Formen gegenüber? Genau dem bisherigen entsprechend zerfallen sämtliche Formen in die beiden oben aufgestellten Gruppen: einmal *fōu*, *lōu*, **jōu* (durch Zufall fehlt es in alten bis jetzt bekannten Texten; allein die Form ist sicher), vgl. *fou* Eulalia, *lou* Alex. Fgmt., s. m. Erklärung Ztschr. f. rom. Phil. VI 422; *facere locum* „Raum machen,

¹ **capum* macht große Schwierigkeit; es sollte *kiēu*: *kiéf* geben; statt ersterem steht aber *queu* im Leod., vgl. *cheue* Jonas. Es mit späterem *bleu* u. ä. zusammenzuhalten, verbietet das große Alter der beiden Texte; s. Suchiers Ausweg Ztschr. f. rom. Phil. II 299, der darin damals ein *-v* („konsonantischen Auslaut“) gesehen hat. Allein dies müßte lautlich ein *-f* sein, das kaum ein Schreiber mit *u* (*v*) verwechseln dürfte. Die richtige Erklärung giebt uns die Form *chieu* im ältesten Steinbuch an die Hand, die mit *chieef* der Eulalia die beiden a priori erschlossenen, auf *capum* und *capo* zurückgehenden Formen bestätigt. Es handelt sich hier um *ka*, daher die Palatalisierung für Leodegar bereits sicher ist (wahrscheinlich auf der Stufe *kj*); diesen Laut wufste er nicht anders, als mit der noch deutlichen Gutturalis, mit Vernachlässigung des Nebenlautes wiederzugeben.

² Neumann Ztschr. f. rom. Phil. VIII 249 und 382 ff. nimmt Thurneysens Erklärung von *vau* auf und dehnt sie allgemein aus, nämlich die Hiatusstellung. Es ist dies eine unbewiesene und überflüssige Hypothese (s. oben S. 539) und vergleiche besonders Schwan Ztschr. XII 192 f.). Die Schwierigkeiten, die Neumann bei der Annahme des Konsonantenausfalles (S. 385) findet, fallen, wenn man bedenkt, daß bisher der Schwund zu spät angesetzt wurde; z. B. *e(g)o* ist bereits gemeinromanisch (nur der innerste höchste Winkel des sardinischen Central-Granitgebirges hat es gehalten), fällt also in ganz alte Zeit. Nicht viel anders steht *g* mit *-d-*, aber nur in gewissen Bedingungen, wobei Stellung vor und nach dem Ton, sowie die Natur des vor- und nachstehenden Vokals ebenso von Einfluß ist. Diese ganze Frage muß von neuem in Angriff genommen werden.

geben“ ist doch sonnenklar); *fou, lou* sind die ausschließlichen, beide oft vorkommenden Formen des ältesten Lapidars, während *fuec, luec, fues, lues* sich in Osten und Westen im Nordfrankreich belegen lassen, vgl. die Formen in Görlichs Publikationen; man kann sie auch anderswo nachweisen. — Im Laufe der Zeit ist nun *-ou* ebenso wie *ou* nach und nach in *eu* übergegangen, die, wenn vielleicht im Anfang durch ihr *e* verschieden, auf keinen Fall lange getrennt bleiben konnten, da der zweite dumpfe Laut des Diphthongs den ersten frühzeitig zu *ö* färben mußte. So finden wir den allgemein *feu, jeu, leu*. Nur der N. und NO. ging eigene Wege, wo sich einerseits *liu, jiu*, andererseits *fu* entwickelte, letzteres offenbar durch das *f-* aus *fiu, fuu, fu* entstanden, dem sich stellenweise auch *ju* anschloß. Ein *lu*, das ebenso möglich wäre, ist bis jetzt noch nicht nachgewiesen; doch vgl. *lu-e*, durch Reime einigemale belegt, statt *liue* aus *leue, lieue = leuca*.

Diesen Wörtern schließt sich ein anderes an, das etymologisch damit nichts zu thun hat, nämlich *montem Jovis*, bekanntlich St. Bernhard in lat. und rom. Texten. Dies hätte *Mon(t)jués* geben sollen, wie *juésdi = Jovis diem*. Da es also *Montjeu, Mongieu, Montjiu, Monju* lautet, so ist es aus einem volkstümlichen *Monte-jovu(m)* abzuleiten.

Nach *leu, jeu* tritt endlich schon in älterer Zeit eine dritte Form *lieu, gieu, Mongieu*, der man auch das bereits citierte *lieue* zuweisen kann und deren Erklärung wohl nunmehr keiner Schwierigkeit mehr unterliegt. Wenn man auch bei den mit *ǵ* anlautenden Wörtern diesem die Entwicklung des *i* zuschreiben könnte, so ist doch einleuchtend, daß es der anderswo wohlbekannte Wechsel von *-eu* und *-ieu* ist, der unsere Wörter beeinflusst hat. Einerseits steht *dēum* neben *dé* mit *deu* und *dieu*, ebenso *Maheu : Mahieu* (Matthaeum), *Andreu : Andrieu* (*Andreum), *Bertelmeu : Bertelmieu* (Bartholomaeum), *jueu : juieu, jieu* (Judaeum), *ebreu : ebrieu* u. a., pikardisch ebenso *diu, Mahiu, Andriu, Bretemiu, jiu*. Ebenso ist das alleinstehende *estreu* früh zu *estrieu* geworden, das wieder durch weitere Suffixumgleichung zu *estrié*, endlich zu *estrier* geworden ist, vielleicht auch *pieu* aus *peu = pel*. — Nur *feu* hat sich der Wandlung in *fieu* ferngehalten, wohl um nicht mit *fieu*, pik. *fiu*, heutigem *fief* zusammenzufallen.

W. FOERSTER.

3. Franz. *f* aus *-d-*.

Ohne auf die Erörterungen der Lauterscheinung aus jüngster Zeit eingehen zu wollen, möchte ich nicht unterlassen zu der von G. Paris, Romania XVIII 328, gefundenen Formel: altfranz. *f* aus *-d-* bei *-ad(o) -ěd(o) -id(o) -ōd(o)*, gegenüber dem Schwund des *-d-* im Altfranzös. bei *nōdum, nūdum, crūdum* und *grādum*, auf eine vom Provenzal. gewährte Parallele dazu hinzuweisen, die darin besteht,

daß das in den prov. Auslaut gerückte -d-, wie im Französischen, nicht nur vor -e (*pe fe merce lau frau* = franz. *pié foi merci lo-s* = pedem fidem mercedem laudem fraudem) und vor -o, wie dort, (*cre auci lau clau vau* — frz. *croi oci lo clo vo-is* = lat. *crēdo occīdo laudo claudio* *va-o), sowie bei gradum (prov. *gra-s* franz. *gre*) fällt, sondern auch hier, sowohl *nōdus nūdus crūdus* durch Erhaltung des -d (*not-z nut-z crut-z*), wie *nīdus feod alod* (*nīu feu alo-c*) durch Eintritt eines labialen bez. velaren Lautes eine besondere Stellung einnehmen. Nur schlägt sich *blad (frz. *blef*, prov. *blat-z* nicht zur letzteren, sondern zur -t-Reihe.¹ — Andere als die erwähnten Wörter mit etymologischem -d- besitzt das Provenzalische nicht.

G. GRÖBER.

III. Lexikalisches.

Prov. *cortves, meliana*.

Herr Chabaneau hat unlängst (Rev. d. lang. rom. XXXI 613) neben vielen anderen in Bartschs Chrestomathie provençale (4^e édit.) in unbefriedigender Gestalt gegebenen oder mißdeuteten Stellen auch 121,2—3 zur Sprache gebracht, ist aber hier über die Zurückweisung der verkehrten Auffassung des Herausgebers kaum herausgekommen. Es sollte mich freuen, wenn nachfolgende Zeilen die Zustimmung des trefflichen Kenners provenzalischer Litteratur und Sprache fänden. Die Aufhellung des Dunkels ergibt sich zum großen Teile schon dadurch, daß man *cort ves* zusammenschreibt und in *cortves* das aus *cordubensis* entstandene Wort sieht, welches afrz. *corvois* lautet und eine Art Leder aus Cordova, also wohl dasselbe wie „Corduan“ bezeichnet. Dieses afrz. Wort kennt zwar Godefroy nicht, aber er belegt doch überreichlich dessen Derivate *corvisier* (heute als Familienname *Courvoisier*) und *corviserie*; und das Wort selbst trifft man Aiol 3845, s. Foersterns Glossar zu diesem Gedichte und Diez unter *cordovano*. So heißt denn *menhs de braias de cortves* „ohne lederne Hosen“.

Es bleibt aber *meliana* zu deuten und zwar gleich für zwei Stellen. In diesem Worte sehe ich die prov. Form des altfranz. *meriēne* „Mittagszeit“ und (wie nfrz. *méridienne*) „Mittagsruhe“, das bei Godefroy hinlänglich belegt ist. Die Vertauschung von *r* mit *l* scheint mir wohl annehmbar; ich erinnere, um von den Fällen der Dissimilation abzusehen, an *safil* für *safir* bei Folquet von Lunel VI 9, an *issalot* Brev. d'Am. 6100 neben *siroc*.

Warum nun Guillem von Berguedan den einen Thoren schilt, der sich anheischig macht ohne Lederhosen in der Nähe des Mar-

¹ Vgl. für das Catalan. Mussafia, Sieben weise Meister S. 13. — Neucatal. *grau* (gradum) aber *blat* (bladum).

ques von Mataplana Mittagsruhe zu halten, braucht man keinem zu sagen, der die übrigen Schmähungen des nämlichen Sängers gegen den Marques, namentlich Mahn Ged. 159 kennt.

In der Pastorela Marcabrun's aber wird die letzte Zeile von Strophe 8 zu schreiben sein (ohne Abweichung von den Handschriften) *e la muz'a meliana*, und man wird die Worte des Mädchens übersetzen: Dafür sollt ihr zum Lohn bekommen beim Weggehen „gaffe, du Thor, gaffe“ und das Nachsehen d. h. das vergebliche Hoffen und Harren zur Zeit der Mittagsruhe.

A. TOBLER.